

Predigt am Sonntag Trinitatis 2024

GD mit Jubelkonfirmation und Erinnerung an 75 Jahre Verabschiedung des Grundgesetzes

Biblische Lesungen: Eph 1,3-14; Mt 5,1-11

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Gemeinde,

Anfangsworte sind oft ganz entscheidend. Sie geben die Richtung vor für das, was folgt.

Die Worte, die wir gerade gehört haben, sind die Anfangsworte der Bergpredigt. Als viele Menschen zuhörten und Jesus extra auf einen Berg gestiegen war, um zu predigen. Da waren das die ersten Worte: Selig sind die geistlich Armen.

Keine Mahnungen, keine Gebote, kein Sündenspiegel. Sondern: *Selig sind, die da geistlich arm sind. Ihrer ist das Himmelreich.*

Anfangsworte.

Als der Apostel Paulus (vielleicht war es auch ein Schüler) einige Jahrzehnte später seinen Brief an die Gemeinde in Ephesus schreibt, da beginnt er diesen Brief mit einem Lobpreis: *Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus.*

Und dann folgt eine Aufzählung, die so dicht ist, dass man ihr beim ersten Zuhören kaum folgen kann. So überschwänglich ist der Lobpreis Gottes, alles soll hinein in die Aufzählung von Gottes Heilstaten, der uns in Christus alle Erlösung geschenkt hat und seinen Geist in unsre Herzen gegeben hat.

Anfangsworte, oft bedeutend, stilprägend, richtungsweisend.

Welches sind die Anfangsworte, wenn Sie, liebe Jubelkonfirmandinnen von ihrer Konfirmation erzählen? Welche Erinnerung würden Sie an den Anfang stellen, wenn Sie von diesem Tag erzählen?

Die Aufregung, die Vorfreude – oder ein bestimmtes Lied?

Mich beeindruckt oft, vor allem wenn die Jubilare, die vor 70 Jahren konfirmiert wurden, erzählen, wie die Vorbereitung auf die Konfirmation, damals nach dem Krieg, von ganz viel Kreativität bestimmt war. Es war ja längst nicht alles vorhanden, schon die Kleider waren oft eine Herausforderung.

Also wurden viele kreativ, aus alten Sachen wurden neue – liebevoll geschneidert – und jeder wusste, es kommt heute nicht drauf an, den perfekten Eindruck zu hinterlassen, heute ist etwas anderes wichtig:

Wir bekennen unsern Glauben, und Gott spricht uns seinen Segen zu.

Auch das wären mögliche Anfangsworte für die Erzählung von der Konfirmation.

Ich möchte aber heute Vormittag, ich hab's schon angekündigt, noch an einige andere Anfangsworte erinnern, nämlich an die Anfangsworte unseres Grundgesetzes, das am Donnerstag seinen 75. Geburtstag hatte.

Am 23. Mai 1949 wurde das Grundgesetz beschlossen und die Anfangsworte waren hoch umstritten. Worauf soll man sich berufen bei der Gründung eines neuen Staates? Welche Formulierung findet man dafür?

Sollte Gott im Grundgesetz erwähnt werden?

Schließlich einigte man sich nach langer Diskussion auf die folgende Präambel:

Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen,

von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen,

hat das Deutsche Volk [...] dieses Grundgesetz [...] beschlossen.

Es hat auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war.

Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.

Das waren die Anfangsworte der neuen Verfassung. Das Ziel der deutschen Einheit wurde mit aufgenommen – wie auch in der ersten DDR-Verfassung aus dem gleichen Jahr.

Aber vorher noch, schon im ersten Halbsatz, das Bekenntnis zur Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Es war das erste Mal, dass eine Verfassung in Deutschland sich auf Gott berief. 1848 in der Paulskirche, 1919 in der Weimarer Verfassung gab es diesen Gottesbezug nicht.

Vorbild war die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika aus dem Jahr 1776, dort wurde erklärt, dass alle Menschen „gleich geschaffen“ sind – geschaffen heißt: von Gott geschaffen – und darum sind sie Träger unveräußerlicher Menschenrechte.

Ich finde das sehr spannend, dass damals, vor 75 Jahren aus der Erfahrung einer gescheiterten Demokratie und einer mörderischen Diktatur die Konsequenz gezogen wurde, dass dieser neue deutsche Staat seinen Politikern mit auf den Weg gibt, dass sie ihre Macht im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen ausüben.

Von dort führt dann ein direkter Weg zu Artikel 1, jenem berühmten, wunderbaren Satz, in dem es heißt: *Die Würde des Menschen ist unantastbar.*

Es gibt keinen höheren staatlichen Zweck, der diese Würde übertrumpfen könnte.

Jeder Mensch hat eine Würde, das ist die Erkenntnis, die wir aus der Bibel lernen. Wenn der Mensch als Gottes Ebenbild geschaffen ist und wenn Gott in Christus jeden Menschen zur Erlösung einlädt, dann gibt es zwischen Menschen keine Klassenunterschiede.

Dann hat jeder Mensch das Recht auf körperliche Unversehrtheit, auf freie Meinungsäußerung, auf Schutz vor politischer Verfolgung, auf die freie Wahl seines Glaubens

und Bekennens und auch auf eine soziale Absicherung, die nicht nur das Überleben sichert, sondern die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht.

„Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und ein sozialer Bundesstaat“, so lautet Artikel 20, Absatz 1.

Natürlich kann man Grundrechte auch ohne religiösen Glauben gut begründen. Aber dass es damals 1949 so entschieden wurde, die Verantwortung vor Gott in die Präambel aufzunehmen und die Würde des Einzelnen so zu unterstreichen und zu füllen, dass daraus der Auftrag wurde, niemanden zurückzulassen, das ist, glaube ich, eines der Geheimnisse, warum dieses Grundgesetz zu einem Garant für Frieden und Freiheit wurde.

Und es war vielleicht kein Zufall, sondern ebenfalls stilprägend für das demokratische Miteinander, dass die eine große Partei damals für den Gottesbezug stritt und die andere große Partei für die sozialen Grundrechte und die Vertreter einer kleineren Partei die Kompromisse aushandelten.

41 Jahre später, 1990, wurde die Präambel im Grundgesetz geändert. Die deutsche Einheit, die als Ziel in der Präambel stand, war nun erreicht, also wurde eine Änderung notwendig.

Der Gottesbezug aber wurde stehen gelassen. Er steht dort bis heute. Ob er immer dort stehen bleibt, wissen wir nicht. So lange er da steht, ist es jedenfalls auch unsre Aufgabe, darauf hinzuweisen und auch darauf hinzuwirken, dass die Würde des Einzelnen als Gottes Ebenbild nicht angetastet wird.

Dass Minderheiten geschützt werden und Rassismus und Diskriminierung mit aller Entschiedenheit widersprochen wird.

Aber ich verstehe es auch als unsere Aufgabe, dass wir mit Dankbarkeit auf unser Land schauen, in dem so vieles möglich ist. In dem jede und jeder frei seinen Beruf wählen kann, in dem Menschen für die Pflege ihrer Eltern vom Staat unterstützt werden, in dem Menschen mit Behinderung gefördert werden und in dem es immer normaler wird, dass Menschen ihre Homosexualität oder ihre Transsexualität leben. Das ist in vielen Ländern anders.

Wir haben so viel Grund zur Dankbarkeit, noch nie gab es so lange Frieden und so viele Freiheiten und dass die Mauer 1989 fiel, ohne dass ein Schuss gewechselt, das ist auch mit Blick auf die kriegerischen Auseinandersetzungen unserer Zeit ein großes Wunder.

Aber wissen Sie auch, wie die letzten Worte des Grundgesetzes lauten? Sie sind nicht so berühmt wie die vom Anfang.

Ganz am Ende, als es eigentlich schon fertig ist, das Grundgesetz, da stehen einige Artikel aus der Weimarer Verfassung, die als Anhang übernommen wurden. Es sind die Artikel über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat.

Auch das war hoch umstritten, bis der erste Bundespräsident Theodor Heuß die entscheidende Idee hatte: Wir regeln das Verhältnis zwischen Staat und Kirche so wie damals, es gibt keine Staatskirche, aber dass es Kirchen gibt, wird grundsätzlich für gut

geheißen und so endet das Grundgesetz mit einem Artikel, der besagt, dass Gottesdienst und Seelsorge in Krankenhäusern und Gefängnissen und in Kasernen zuzulassen sind.

Natürlich ohne Zwang, in aller Freiheit, aber wenn sich jemand seelsorgliche Begleitung wünscht in diesen Einrichtungen, dann soll er oder sie sie auch bekommen, so will es unser Grundgesetz.

Damit schließt sich gewissermaßen auch ein Bogen von den Anfangsworten zu den Schlussworten. Von der Präambel mit ihrem Gottesbezug und Artikel 1 von der Würde des Menschen, die unantastbar ist – bis zum letzten Artikel, der gewährleistet, dass Kranke und Gefangene und Soldatinnen und Soldaten geistlichen Beistand erhalten, Gottes Zuspruch hören, denn auch das gehört zur Würde des Menschen und geschieht bis heute, ganz im Sinne Jesu, wenn er sagt:

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsre Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen

Pfr. Dr. Gerhard Bergner